

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 2

Artikel: Goethepreis für Fussballtrainer
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

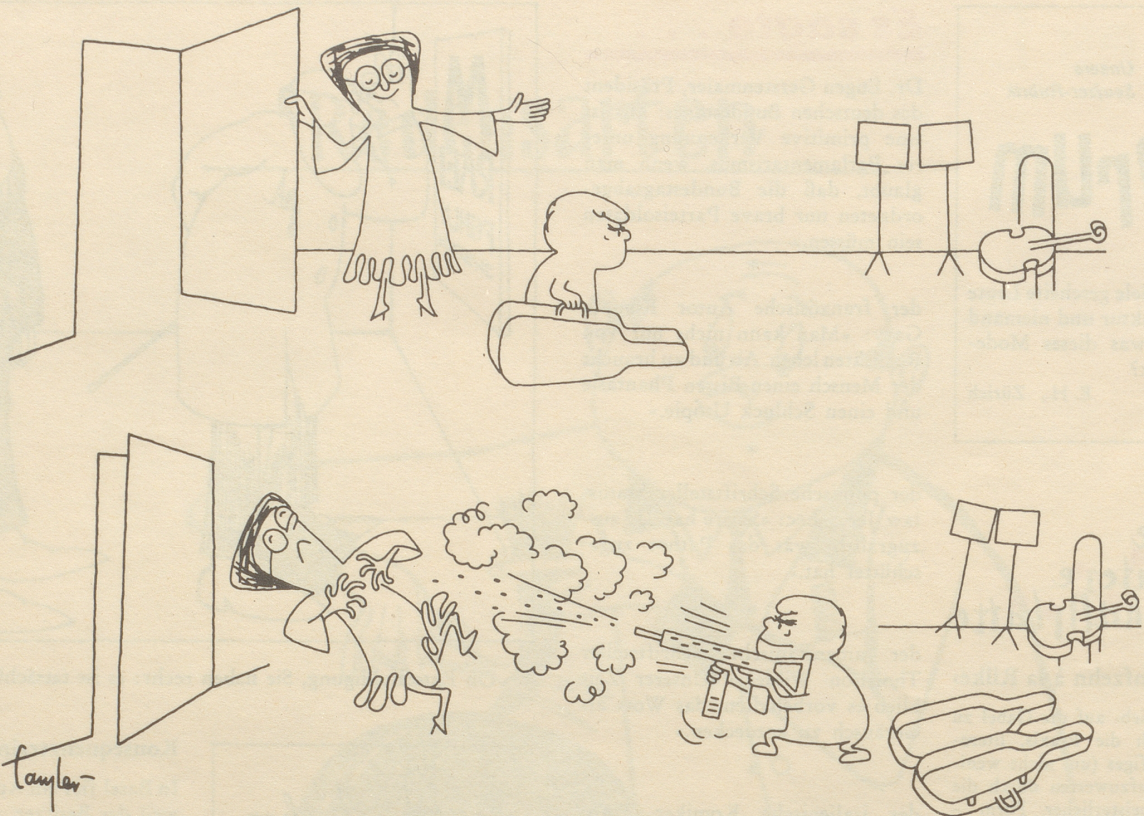
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Goethepreis für Fußballtrainer

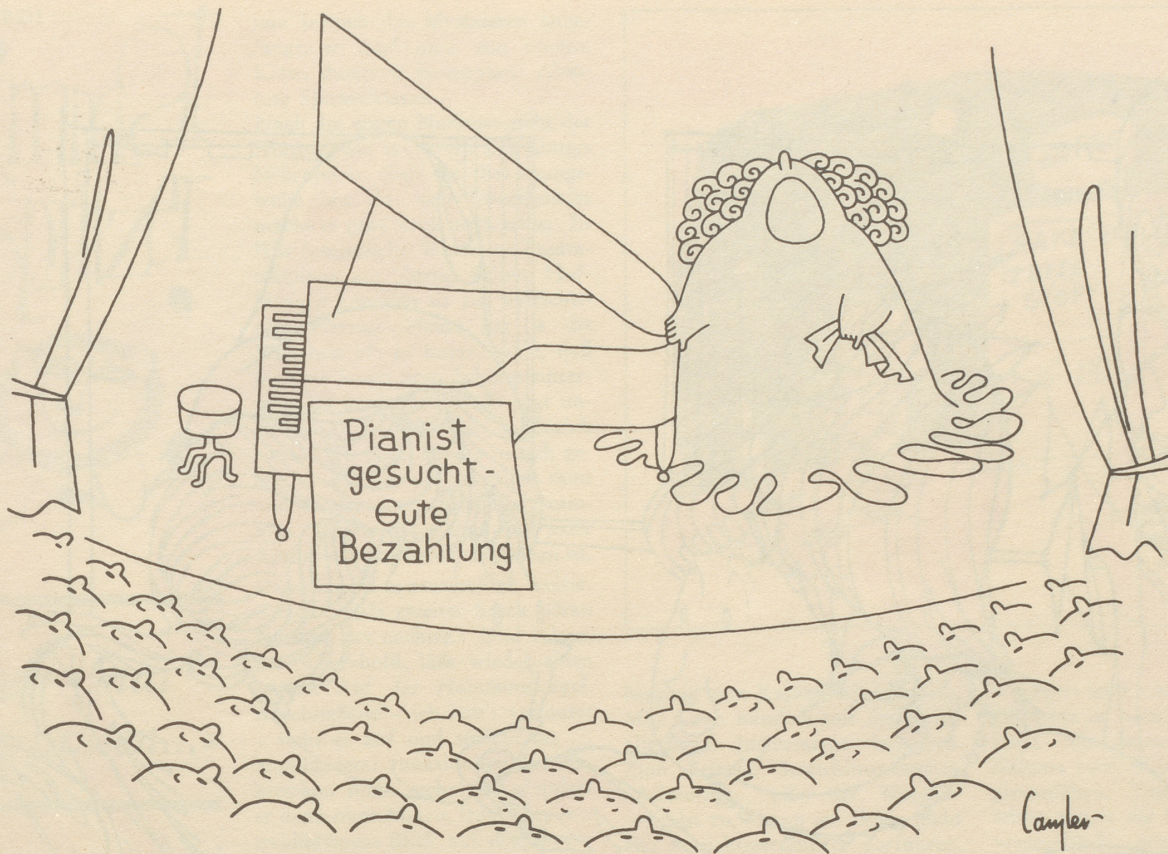
Ansprache zu dessen Verleihung
von Thaddäus Troll

Meine Damen und Herren, liebe Fußballtoto- und Goethefreunde! In den letzten Wochen wurde dem Kulturausschuß unserer Stadt immer wieder die Frage gestellt, weshalb der Goethepreis, den zu überreichen ich heute die Ehre habe, ausgerechnet einem Fußballtrainer einstimmig verliehen wurde. Ein Blick in unsere jüngste Vergangenheit mag darauf eine schlagende Antwort geben. Denn seit der Pestepidemie im Jahre 1478 wurde unsere Stadt von keiner solchen Katastrophe bedroht, wie vom Abstieg der Elf unserer rosa Teufel. Unser Fußballklub, dessen erlauchter Name untrennbar mit dem unserer ehrwürdigen Stadt verbunden ist, befand sich nach einer Formkrise im Abstiegsstrudel; die Krallen der rosa Teufel waren

stumpf. Jeden Samstag zitterte Funzwang um seinen geliebten Club, jeden Samstag ertönte oft mehrere Male der Schrei der Verzweiflung, wenn Krafczik hinter sich ins Heiligtum greifen mußte. Zwar befand sich der Etat unserer Stadt dank des Steueraufkommens der Chemischen Weinveredlungswerke im Gleichgewicht – aber was bedeutet das neben dem mageren Punktekonto unseres Clubs, der zum bloßen Punktelielieferanten für die Bundesliga zum Schlußlicht der Tabelle abgesunken war? In dem denkwürdigen 0:3-Spiel gegen Grashoppers Tuntenhausen mußten unsere rosa Teufel eine der bittersten Niederlagen der Geschichte einstecken, wobei der Schiedsrichter zum Krüppel geschlagen und Trainer György Vanasy von einer

berechtigten Bierflasche getroffen wurde, so daß er seitdem auf seinem Gut einem spielfreien Lebensabend entgegendämmert. In diesem denkwürdigen Spiel, in dem die Zuschauer schon vor dem Schlußpfiff abwanderten, schien unser schimpflicher Abstieg besiegelt, schien unser kulturelles Leben im Stadion zu einem erbärmlichen Dahinsiechen in der Regionalliga verurteilt zu sein. Hätte uns nicht ein gütiges Geschick eine Buchprüfung bei Eintracht Schafsdorf beschert, bei der die Vorstandsmitglieder der Eintracht sich gegenseitig erschlugen und daher aus der Bundesliga ausscheiden mußten, wodurch unser Club auf der Tabelle nachrücken konnte, es wäre um den Klassenerhalt unseres Clubs geschehen gewesen.

Nachdem im vorigen Jahr der Einkauf schlechten Spielermaterials die Brieftaschen der Anhänger unsere Clubs zwar vergeblich, aber keineswegs umsonst aufs äußerste strapaziert hatte, sandte uns das Schicksal jenen Mann, der den Namen unserer Stadt mit ehernen Lettern im Mittelfeld der Tabelle eingemeißelt hat: Schorsch Schlotterhose, genannt Schlude. Der neue Trainer trennte die Spieler von Weib, Weinflasche, Kind und Zigarettenautomat. In harten Trainingslagern, in denen er seine Mannschaft durch einen Psychiater und einen Lateinlehrer betreuen ließ, damit auch der Humor nicht zu kurz komme, brach er ihren Willen. Bei der städtischen Kulturkommission setzte er durch, daß unsere Stadt mehr für die Leibesertüchtigung tun müsse, indem sie den Vertragsspielern Tankstellen, Sportwagen, Grundstücke, Konzessionen für Spielhallen und Totoannahmestellen zur Verfügung stellte. Denn kein Fleiß ohne Preis! «Schlude» Schlotterhose brachte den Spielern bei, daß Fußballspielen keine erholsame Tummelerei auf dem grünen Rasen, sondern ein hartes Geschäft sei, eine Verpflichtung gegenüber dem Volk, wie es schon die Gladiatoren im alten Rom empfunden hatten. Er



engagierte neue Kräfte, die wußten, was sie wert waren.

Und nun werden Sie mich mit Recht fragen: woher kommt dieser Mann, dem wir heute den Goethepreis verleihen? Schon in den ersten Schulklassen zeigte sich seine Hartnäckigkeit, indem er dieselben so oft wiederholte, bis der Wissensstoff endgültig saß – saß wie der Schuß, den er schon in der C-Jugend als unüberwindlicher Vollstrecker aufs gegnerische Tor abgab.

Seine ganze Genialität, die ihn des Goethepreises würdig macht, beschränkt sich aber nicht auf die berühmte Kopfarbeit im Strafraum. Wie Robert Koch den Tuberkelbazillus, Galilei die Erdbewegung, Goethe den Zwischenkieferknochen, hat «Schlude» Schlotterhose etwas erfunden, was von globaler Bedeutung ist: statt des veralteten WM-Systems führte er in unserem Club das 5:1:5-System, den Gummiriegel ein. Das bedeutet, daß vor dem Heiligtum eine unüberwindliche Mauer steht, an welcher die rasanten Angriffe des Gegners zerschellen. Kaum erspähen aber unsere tapferen Spieler, die wir nur mit den Spartanern an den Thermopylen vergleichen können, ein Loch in der Deckung, da stoßen sie

wie eine gespannte Damaszenerklinge, da schnellen sie wie eine aggressive Lohn-Preisspirale ins Fleisch des Gegners, reißen seine Schwächen auf und tragen das Leder nach vorn, um das Urteil im Torraum zu vollstrecken. «Schlude» Schlotterhoses Devise: «Hinten zu und vorne offen» schweift die Mannschaft zu einem unüberwindlichen Kassenschlager zusammen, der nur von einem Gedanken besessen ist: Wie werden wir am Samstag gewinnen?

Konnten wir einem Würdigeren den Goethepreis zuerkennen? Betrachten Sie ihn, wie er während des Spiels in schlichtem Trainingsanzug auf der harten Trainerbank zittert, schon an seinem eingeschlagenen Nasenbein als ehemaliger Sportler erkenntlich, aber ein schlichter Mann des Volkes, dem man das Ministergehalt nicht ansieht. Lesen Sie seine kernigen Aussprüche von wahrhaft goethescher Tiefe, die er nach dem Spiel von sich zu geben pflegt, und die am Montag durch die gesamte Presse gehen, wie zum Beispiel der klassische Satz: «Grashoppers haben schlechter gespielt, aber wir haben verloren!»

Erinnert sein Wahlspruch, den er den Spielern unermüdlich einhäm-

mert: «Faust aufs Auge, Hand aufs Herz!» nicht unwillkürlich an Goethens Meisterwerk? Mein lieber Schlude, denn Sie sind unser bis zur nächsten Niederlagenserie. Solange sind Sie aus dem kulturellen

Leben unserer Stadt nicht wegzudenken. Deshalb ist es mir eine hohe Ehre, Ihnen heute den Goethepreis der Stadt Funzwang überreichen zu dürfen. Möge Ihnen auch fernerhin die Tabelle hold sein!

Das mißbrauchte Zebra

Der Staat ist doch zu vielem nutz, man muß es nur begreifen, so schuf er zu der Bürger Schutz den gelben Zebrastreifen.

Doch alle Klugheit ist vertan, er kann die Farbe sparen, dein Glaube bleibt ein leerer Wahn – du wirst doch überfahren!

In dem Bewußtsein deiner Pflicht wirst du zum Spott dem Laster, der Rohling, der den Zwang durchbricht, wirft frech dich auf das Pflaster.

Fußgänger sind ein Greuel fast, in unsrer Zeit veraltet, sie fallen nur der Welt zur Last, die völlig umgestaltet.

Das Springen steht dem Zebra an, der Mensch mit seinen steifen Gelenken, der nicht springen kann, erliegt dem schönsten Streifen.

Rudolf Nußbaum